Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 43 (1953)

Heft: 3

Artikel: Konfession und Ökumene

Autor: Küry, Urs

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-404307

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Konfession und Ökumene[1])

I. Der Altkatholizismus

In der altkatholischen Bewegung sind Konfession und Ökumene, das heisst der Wille zur eigenen, partikularen Kirchenbildung und der Wille zur Einheit der Kirche, eine unauflösliche Verbindung eingegangen. *Als Konfession* ist nämlich der Altkatholizismus von seinen Ursprüngen her zugleich *eine ökumenische Bewegung.* Ihm kommt – nach dem bekannten Wort des grossen Kirchenhistorikers Ignaz von Döllinger – neben den beiden Aufgaben, ein redender und permanenter Protest zu sein gegen die Irrlehren von der Universalmacht und Unfehlbarkeit des Papstes und in allmählichem Fortschritt eine der alten, noch ungeteilten, mehr konforme Kirche darzustellen, als Letztes und Höchstes die Sendung zu, «Werkzeug und Vermittlungsglied einer künftigen grossen Wiedervereinigung der getrennten Christen und Kirchen» zu sein.

Zu dieser *ökumenischen* Sendung haben sich schon die frühesten altkatholischen Kundgebungen, die Münchner Pfingsterklärung von 1871 und der Münchner Katholikenkongress vom 22.–24. September 1871 ausdrücklich bekannt, in der Schweiz die Oltner Tagung vom 1. Dezember 1872, dann vor allem die christkatholische National-Synode von 1876, die folgende Resolution angenommen hat: «Die Synode begrüsst die Bestrebungen der altkatholischen Kirche in Deutschland, eine Einigung mit den protestantischen, griechischen und anglikanischen Kirchen herbeizuführen, als ein grosses, bereits vom Stifter der christlichen Religion vorausgesagtes, mithin im Willen der göttlichen Vorsehung gelegenes Werk und wird nach Kräften für dessen Förderung und Vollendung ebenfalls einstehen. Sie anerkennt, um diese Einigung praktisch und in Übereinstimmung mit den Prinzipien der ungeteilten Kirche zu fördern, als einzigen Herrn der Kirche nur Jesus Christus, unter dem sie sich in Verbindung mit ihrem Episkopat, Priestertum und Diakonat autonom regiert, als ökumenische, das heisst allgemeine Konzilien nur jene sieben, und auch diese nur in ihrem unverfälschten Text, welche als solche von der ungeteilten Kirche des Morgen- und Abend-

[1]) Nach einem Vortrag, gehalten am 22. Juni 1953 an der National-Synode der christkatholischen Kirche der Schweiz in Schaffhausen.

landes angenommen sind, als katholische Moral nur die Moral des Evangeliums, wie sie nach dem allgemeinen, beständigen und einmütigen Zeugnis der christlichen Einzelkirchen aufgefasst wird, als katholische Disziplin und Liturgie nur die Disziplin und Liturgie, wie sie allgemein in der ungeteilten Kirche gefeiert werden.»

Das Wesentliche an dieser Resolution ist, dass Jesus Christus als *einziger* Herr der wiederzuvereinigenden Kirche anerkannt, die Einheit der Kirche also allein von Christus her begründet wird, und zweitens, dass diese Wiedervereinigung erfolgen soll auf dem Boden und in Übereinstimmung mit den Prinzipien der alten, ungeteilten Kirche des 1. Jahrtausends. Denn – das war der Gedanke – in dieser ungeteilten, im historischen Sinne «ökumenischen» Kirche des 1. Jahrtausends ist die Stimme der *einen und ganzen* Kirche, die wir suchen, schon einmal vernehmbar geworden, und diese Stimme darf und kann nicht überhört werden, wenn es in Zukunft zu einer Einheit kommen soll, die wahrhaft universell und *kirchlich* sein soll. Darum heisst ökumenisch sein für unsere altkatholische Bewegung so viel wie: in der Unterordnung unter den Einen Herrn der Kirche in Übereinstimmung stehen mit der alten und *durch sie* mit der einen und ganzen Kirche. Oder – was dasselbe besagt: Ökumenisch sein heisst für uns im alleinigen Bekenntnis zu Jesus Christus *katholisch* sein. Denn das Wort «katholisch», abgeleitet vom griechischen «kat'holon», dem Ganzen gemäss, meint nichts anderes als die Einheit und Ganzheit der Kirche Christi, meint die Kirche, sofern sie in der Bezeugung der ihr anvertrauten Gnadenfülle Christi selbst ganzheitlich, allumfassend ist.

Auf dieser festumrissenen und doch weit gespannten Grundlage der *christozentrischen und katholischen Ökumenizität* haben unsere altkatholischen Theologen bereits auf den beiden Unionskonferenzen in Bonn von 1874 und 1875 die ersten Einigungsverhandlungen aufgenommen mit protestantischen, orthodoxen und anglikanischen Theologen. Sie haben ihren Verhandlungen ein Schema zugrunde gelegt, in welchem das Bekenntnis zum «Gott- und Herr-Sein» Christi und zu seinem «Kirchengründenden Handeln» wie die Verpflichtung auf die Lehre und Praxis der alten Kirche als Grundvoraussetzungen jeglichen ökumenischen Gesprächs festgelegt sind. Auf dieser Grundlage ist dann später (1931) unsere Interkommunion mit den anglikanischen Kirchen zustande gekommen und wird auch, wie zu hoffen ist, einmal eine Einigung mit den orthodoxen Kirchen des Ostens möglich sein. Auf dieser Grundlage ist aber der Altkatholi-

zismus auch bereit, mit *jeder* anderen Kirche auf Wiedervereinigungsverhandlungen einzutreten.

Dieser Grundsatz der christozentrisch verstandenen katholischen Ökumenizität war jedoch unseren altkatholischen Führern massgebend nicht nur für ihre ökumenischen Bemühungen, sondern er war für sie auch bestimmend, als sie daran gingen, eine eigene kirchlicche Organisation zu schaffen, die altkatholisch Gesinnten in einer eigenen «Konfession» zu sammeln. Ihr Wille zur Konfessionsbildung war also begründet und normiert in ihrem ökumenischen Einheitswillen. In diesem Willen gingen sie so weit, dass sie ursprünglich sogar den Gedanken von sich wiesen, eine eigene, «dritte» Konfession zu gründen. «Wir wollen nicht Altar gegen Altar stellen», – erklärte Döllinger. «Wir wollen nicht eine neue Sekte, nicht eine neue Kirche», – schrieb W. Munzinger. Der Altkatholizismus ist tatsächlich eine besondere Konfession, eine gegen andere sich abgrenzende Partikularkirche *geworden* gegen seinen ursprünglichen Willen, durch die geschichtliche Entwicklung, die ihn nötigte, sich zur Geltendmachung gerade seines ökumenischen Grundanliegens als Sonderkirche zu organisieren. Die so entstandene altkatholische – oder wie sie in der Schweiz heisst – christkatholische Kirche ist dann auch in ihrer bisherigen Entwicklung und in der Grundhaltung der Mehrzahl ihrer Mitglieder, – dieses Zeugnis darf ihr ausgestellt werden, – nie einem sturen Konfessionalismus verfallen, wohl aber ist sie in ihrer Kirch-Werdung ihrem katholisch-ökumenischen Grundanliegen bis auf den heutigen Tag treu geblieben.

Wie aber hat der Altkatholizismus als *Konfession* seinem katholisch-ökumenischen Grundanliegen Nachachtung verschafft? Das geschah im wesentlichen in Befolgung des Grundsatzes, den unsere Führer immer wieder geltend gemacht haben: *Wir sind und bleiben katholisch in Lehre, Verfassung und Kultus.* Wohl steht dieser Grundsatz für uns unter dem Vorbehalt des Apostelwortes, das Bischof Ed. Herzog zu seinem bischöflichen Siegelspruch gewählt hat: «Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit» (2. Kor. 3 17). In der Freiheit allein, die ein Geschenk des Geistes des Herrn ist, können wir uns also katholisch «binden» lassen, aber dann dürfen und sollen wir es auch tun in Lehre, Verfassung und Kultus.

Katholisch in der Lehre sind wir, wenn wir festhalten an den grundlegenden Sätzen über Gott-Vater, Jesus Christus und den Heiligen Geist, wie sie in den Glaubenssymbolen der alten und unge-

teilten Kirche, – im apostolischen und im nicänischen Glaubensbekenntnis, – niedergelegt sind, und wenn wir weiter festhalten an den allgemein anerkannten Glaubensentscheidungen der ökumenischen Konzilien des 1. Jahrtausends, in denen die beiden Grunddogmen der christlichen Kirche, nämlich der Satz von der Dreieinigkeit Gottes und der Satz vom Gottmenschentum Christi, näher umschrieben sind, und wenn wir alle anderen Glaubenswahrheiten im Lichte dieser beiden Dogmen verstehen.

Katholisch in der Verfassung sind wir, wenn wir in Verbindung mit dem altkirchlichen Prinzip der Gemeinde-«Autonomie» und der landes-synodalen Verfassung festhalten am apostolischen Amt, d. h. an dem von Christi Verheissungswort getragenen und von den Aposteln eingesetzten Amt in seiner dreifachen Gliederung des Bischofs-, des Priester- und des Diakonenamtes. In Würdigung der Tatsache, dass in der Urkirche Priester- und Bischofsamt noch nicht geschieden sind und Jesus Christus als einziger Opferpriester anerkannt wird, muss gelten, dass dem Bischof nicht eine höhere, wohl aber erweiterte Weihegewalt zukommt und dass der Priester nicht Opferpriester, wohl aber von Christus und den Aposteln bevollmächtigter Träger des Auftrages ist, das Wort zu verkünden und die Sakramente zu verwalten.

Katholisch im Kultus sind wir, wenn wir festhalten an der Verkündigung des Wortes und an der Verwaltung der Sakramente, von denen Taufe und Abendmahl als Hauptsakramente, Firmung, Busse, Krankenölung, Priesterweihe und Ehe nur in einem weiteren Sinne als Sakramente gelten können. Insbesondere aber ist der sonntägliche Gottesdienst katholisch nur, wenn mit der Wortverkündigung die Feier des Abendmahles verbunden wird. Diese ist uns nicht eine Wiederholung oder Erneuerung des Sühneopfers, welches Christus ein für allemal am Kreuze dargebracht hat, sondern ein Gedächtnis- und zugleich ein geheiligtes Opfermahl, in dem die Gläubigen den Leib und das Blut des Herrn empfangen und dadurch in die Gemeinschaft mit Christus und miteinander eintreten.

In der Unterordnung unter den Einen Herrn Jesus Christus in Lehre, Verfassung und Kultus katholisch zu sein und zu bleiben, in der Ökumene *und* in der eigenen Konfession, im Willen zur kirchlichen Einheit *und* im Willen zur eigenen Kirch-Werdung, das ist das unveräusserliche Grundanliegen des Altkatholizismus. Als Glieder der altkatholischen Kirche dürfen und sollen wir es darum

wissen: In dem Masse, als wir wahrhaft gläubig Sinn und Aufgabe unserer eigenen Konfession erfüllen, dienen wir immer auch der Ökumene, der Einheit der Kirche – so weit wenigstens, als die *katholische* Ökumenizität die Grundlage dieser Einheit ist.

Die Frage ist nur die, ob die *heutige* ökumenische Bewegung diese Grundlage anerkennt? Ob mit andern Worten die ökumenische Bewegung, wie sie sich in den letzten 40 Jahren entwickelt hat, die Einheit der Kirche im Sinne der katholischen, an der alten, ungeteilten Kirche orientierten Ökumenizität überhaupt will und wollen kann? Wir vergegenwärtigen uns, um darauf Antwort geben zu können, kurz Wesen und Werdegang dieser neueren ökumenischen Bewegung.

II. Die neuere ökumenische Bewegung

Das Wort «Ökumene», abgeleitet vom griechischen «he oikumene chora», «die bewohnte Erde», meint nach seinem allgemeinen Wortsinn die Gesamtheit der die Erde bewohnenden Christenheit im Unterschied zu den Partikularkirchen, die aus konfessionellen, aber auch aus geschichtlichen, geographisch-nationalen oder aus anderen «nicht-theologischen» Gründen voneinander geschieden sind. Die ökumenische Bewegung unserer Tage geht zwar nicht ausschliesslich, aber hauptsächlich von diesem *allgemeinen* Wortsinn aus und will die Kirchen, die aus irgendwelchen Gründen die Gemeinschaft miteinander verloren haben, zu einer das ganze Erdenrund umfassenden Einheit zusammenführen, um sie in Stand zu setzen, einer *mehr und mehr entchristlichten Welt gegenüber* das Eine Wort Christi wirksamer zu verkünden. Ihr ist weniger die inhaltliche Bestimmtheit der Ökumene, ihre «innere» Katholizität, ihr Zusammenhang und ihre Kontinuität mit der alten, ungeteilten Kirche wichtig, als vielmehr die aktuelle, die gegenwärtige, die ganze heutige Christenheit umfassende Einheit, die «äussere» Katholizität und Universalität der Kirche, ihr gemeinsames Christus-Zeugnis vor dieser Welt. War das Lieblingswort der altkatholischen Ökumeniker das von der Kontinuität und vom ununterbrochenen Zusammenhang mit der alten Kirche, so ist das Lieblingswort der neueren Ökumeniker das von der weltweiten, weltumspannenden Einheit.

Das kommt nicht von ungefähr, sondern hängt aufs engste zusammen mit der Entstehungsgeschichte dieser neueren ökumenischen Bewegung. Wie allgemein bekannt sein dürfte, ist die moderne

Ökumene im wesentlichen hervorgegangen aus zwei ursprünglich getrennten Bewegungen. Einmal aus der Bewegung «Faith and Order», für «Glaube und Kirchenverfassung», die – wie ihr Name sagt – eine Annäherung der Kirchen auf dem Gebiete des Glaubens, der Verfassung und neuerdings auch der Gottesdienstformen anstrebt und die bis jetzt drei grosse Weltkonferenzen abgehalten hat, 1927 in Lausanne, 1937 in Edinburg und 1952 in Lund. Und zweitens aus der Bewegung «Life and Work», für «Praktisches Christentum», die zunächst ohne Rücksicht auf die noch vorhandenen Glaubensunterschiede die Kirchen zur praktischen Zusammenarbeit auf sozialem, wirtschaftlichem und politischem Gebiet vereinigen will und die, 1925 in Stockholm und 1937 in Oxford, zwei Weltkonferenzen einberufen hat. So verschieden die Zielsetzungen der beiden Bewegungen im einzelnen waren, gemeinsam war ihnen von Anfang an das Anliegen, es möchten die Kirchen mit ihrem Christuszeugnis «als *eine* Gemeinschaft vor die Welt treten» können, um in der Missionsarbeit, in der Arbeit an der Jugend, an den Arbeitern usw. der fortschreitenden Entchristlichung wirksamer entgegentreten zu können. Wesentlich unter diesem Leitgedanken einer möglichst weltweiten Wirkung der christlichen Verkündigungsarbeit haben sich im Jahre 1948 die beiden Bewegungen zu einer grossen, – mit Ausnahme der römisch-katholischen Kirche – alle christlichen Kirchen umfassenden Organisation zusammengeschlossen und sich im «Ökumenischen Rat der Kirchen» ein gemeinsames Organ gegeben. Dieser Rat hat nunmehr die doppelte Aufgabe, die Kirchen dort, wo sie noch nicht einig sind, einander näher zu bringen und ihnen dort, wo sie bereits einig sind, die Möglichkeit des gemeinsamen Redens und Handelns in dieser Welt zu geben. Der Ökumenische Rat der Kirchen soll also ein Werkzeug sein der Einheit, die die Kirchen unter sich erst suchen, wie der Einheit, die sie der Welt gegenüber bereits haben.

Wie der Ökumenische Rat diese seine doppelte Aufgabe versteht, wird am deutlichsten, wenn wir uns vergegenwärtigen, was dieser Rat – so wie er sich selbst deutet – ist und was er nicht ist.

Der Ökumenische Rat der Kirchen, der aus 400, von den etwa 160 Mitgliedkirchen selbst zu ernennenden Abgeordneten besteht und im «Zentralausschuss» sein ausführendes Organ hat, ist nicht, – wie er fälschlicherweise oft genannt wird, – ein Welt-«Kirchenrat», d. h. er ist nicht eine den einzelnen Kirchen übergeordnete Behörde mit kirchenamtlichen Befugnissen, er hat keine gesetzgeberische,

sondern nur moralische Autorität. Er ist auch nicht die vorläufige Verwaltungsbehörde einer in Zukunft zu errichtenden Super-Kirche, sondern er ist die lose Vereinigung ungleichartiger Kirchen, die alle ihre Selbständigkeit bewahren und die nicht gezwungen werden können, etwas von dem preiszugeben, was ihnen nach ihren besonderen Traditionen entscheidend wichtig ist. Der Ökumenische Rat ist nicht einmal ein «Kirchenbund», sondern ein blosser Bund von Kirchen. Andererseits ist er aber auch nicht eine rein weltliche Organisation, kein blosser Zweckverband, nicht bloss ein Rat in der Reihe der vielen anderen «Räte» dieser Welt, sondern ein Rat von *Kirchen*, die alle glauben, dass in ihnen Christus am Werke ist und die aus ihrer Christusverbundenheit heraus die Einheit der Kirchen *wollen*. Dadurch aber bekommt der Ökumenische Rat selbst geistliches Gewicht, er wird – immer so, wie er sich selbst interpretiert – das Organ *der* Kirche in den Kirchen, das Mittel und die Methode, durch die die Einheit der Kirche, die als solche ein Werk des Herrn der Kirche selbst ist, sich Ausdruck verschafft. Er wird zu einem Organ, das – wenn Gott will – eben durch das gemeinsame Christus-Zeugnis der ihm angeschlossenen Kirchen mit einem Male die mächtige Autorität eines Organes des heiligen Geistes gewinnen kann (W. A. Visser't Hooft).

Wenn das Sinn und Bedeutung des Ökumenischen Rates der Kirchen ist, dann lässt sich auch ohne weiteres verstehen, dass die Verpflichtungen, die die Mitgliedschaft den einzelnen Kirchen auferlegt, im eigentlich *kirchlichen* Sinne keine sehr weitgehenden sein können. Von den Mitgliedskirchen wird im wesentlichen nur verlangt: 1. dass sie – wie die sogenannte Basisformel des Ökumenischen Rates lautet – Jesus Christus als «Gott und Heiland» anerkennen; 2. dass sie bereit sind, Christus auch in anderen Kirchen am Werke zu sehen und dieses Christuszeugnis der anderen Kirchen zu hören, ernstzunehmen und zu verstehen; 3. dass sie einander in äusserer Not beistehen und sich aller Reden und Handlungen enthalten, die zu ihren brüderlichen Beziehungen in Widerspruch stehen würden.

Die Mitgliedschaft im Ökumenischen Rat bedeutet aber nicht, dass die Einzelkirchen darüber hinaus auf irgendeine bestimmte *Lehre* von Christus, von der Kirche oder von der Einheit der Kirche, noch auf sonst irgendein Dogma, eine Institution oder eine Gottesdienstform verpflichtet werden können. Im Gegenteil; der Zentralausschuss des Rates hat auf seiner Tagung von Toronto im Juli 1950 ausdrücklich erklärt: Der Ökumenische Rat stellt sich nicht

auf den Boden einer besonderen Auffassung vom Wesen der Kirche noch von der Einheit der Kirche. Vielmehr ist «der Ökumenische Rat der Kirchen der Ort, wo schlechthin jede Auffassung von der Kirche und von der Einheit der Kirche jeder anderen lebendig gegenübertreten kann.» (O. Tomkins).

Diese Zeugnisse mögen genügen. Sie zeigen deutlich, dass die Ökumene, wie sie in diesem neuen Rat der Kirchen verstanden und erstrebt wird, etwas wesentlich anderes ist als das, was sich unsere altkatholischen Führer darunter vorgestellt haben. Dieser moderne Begriff der Ökumene ist umfassender, universeller, aber er ist zweifellos auch dynamischer, lebendiger, mehr nach vorwärts drängend als rückwärts blickend, auf das lebendige Wirken Christi und des heiligen Geistes in Welt und Geschichte ausgerichtet, aber er ist auch viel ärmer an kirchlichem und theologischem Gehalt, in seinem Christus- und Geistzeugnis unklar, mystisch-verschwommen, der Dialektik der Geschichte ausgeliefert, im ganzen nicht ohne Gefahr des Relativismus und Illusionismus. Die moderne Ökumene verneint zwar nicht, was unseren altkatholischen Führern wichtig war, die Kontinuität nach rückwärts, die Übereinstimmung mit der alten, ungeteilten Kirche, kurz die inhaltlich bestimmte, katholische Ökumenizität, aber sie ist ihr nicht – wie unseren Vätern – *die* Möglichkeit, neben der es keine andere gibt, sondern sie ist ihr *eine* Möglichkeit unter vielen, *ein* Bild, *ein* Begriff von der Einheit, mit dem jederzeit andere in Konkurrenz treten können.

Von da aus gesehen ist die Frage nicht mehr die, ob sich die «altkatholische» Ökumene in diese neue Ökumene einordnen lässt, sondern ob wir uns als Altkatholiken, wenn anders wir uns selbst treu bleiben wollen, diese uns angebotene Einordnung gefallen lassen dürfen? Wird unsere katholische Ökumenizität durch die Einordnung in diese moderne «Sammel»-Ökumene nicht faktisch relativiert und entleert? Damit ist die Frage nach dem Verhältnis von «Konfession und Ökumene» für uns erst in ihrer ganzen Schärfe gestellt.

III. Der Altkatholizismus und die neuere ökumenische Bewegung

Wir antworten auf die uns gestellte Frage zunächst mit dem Hinweis auf die sehr bemerkenswerte *Tatsache*, dass unsere altkatholische Kirche mit ihrem Grundsatz der katholischen Ökumenizität nicht allein steht. Mit ihr auf wesentlich demselben Boden

stehen die orthodoxen Kirchen des Ostens und die anglikanischen Kirchen, wie auch namhafte lutherische Theologen. Mit der unsrigen bilden diese beiden Kirchen in der heutigen Ökumene den sogenannten *katholischen* Flügel, während die unmittelbar aus der Reformation hervorgegangenen lutherischen und reformierten Kirchen zusammen mit den amerikanischen Freikirchen den sogenannten *protestantischen* Flügel darstellen. Im Verlauf der bisherigen Einigungsverhandlungen hat es sich nun aber gezeigt, dass es gerade diese beiden grossen Kirchengruppen sind, die in grundlegenden und wichtigen Fragen in einem deutlichen Gegensatz zueinander stehen. An der Konferenz von Amsterdam im Jahre 1948 ist *dieser katholisch-protestantische Gegensatz sogar als «unser tiefster Unterschied»* bezeichnet worden. Worin besteht dieser Gegensatz?

Wir haben oben absichtlich von einem *sogenannten* katholischen und *sogenannten* protestantischen Flügel gesprochen. Und wir haben das getan im Hinblick auf die Tatsache, dass in Amsterdam die beiden Parteien zwar versucht haben genauer zu sagen, was sie unter katholisch und protestantisch verstehen, sich aber seltsamerweise nicht einmal darüber einigen konnten. «Man fand es auf keine Weise möglich, die Stellung des anderen in einer Weise zu umschreiben, die dieser als zutreffend anerkannt hätte.» «Man behalf sich infolgedessen damit, dass man katholisch und protestantisch in Anführungszeichen setzte und sich im übrigen damit begnügte, den Unterschied der beiden Grundhaltungen wie folgt zu umschreiben: «Die eine Seite, die man gewöhnlich ‚katholisch' nennt, wird gekennzeichnet durch eine starke Betonung der sichtbaren Kontinuität der Kirche in der apostolischen Sukzession des Bischofsamtes, d. h. der sichtbaren Fortdauer der Kirche vermittels der von den Aposteln sich herleitenden, ununterbrochenen Amtsnachfolge der Bischöfe. Die andere Seite, die man gewöhnlich ‚protestantisch' nennt, betont in ihrer Lehre von der Rechtfertigung allein aus dem Glauben vor allem die Initiative des Wortes Gottes und die Antwort des Glaubens». Die katholischen Kirchen – so wurde dieser Gegensatz noch näher umschrieben – legen grösstes Gewicht auf eine unmittelbare, *horizontale* Beziehung zu den von Christus ernannten Aposteln in dem Sinne, dass von Christus und den Aposteln her durch Vermittlung des Amtes, der Lehre und der Sakramente gleichsam ein ununterbrochener Gnadenstrom sich bis auf die Kirche unserer Tage hinzieht, während den protestantischen Kirchen die *vertikale* Beziehung, das immer wieder neue

Handeln Gottes «senkrecht vom Himmel herab» das Entscheidende ist, nämlich das immer wieder neue Eingreifen des Herrn durch das lebendige Wort, quer hindurch durch die Zeiten, und die Aufnahme dieses Wortes in der freien Entscheidung des Glaubens.

Es ist klar, dass *diese* Abgrenzung von «katholisch» und «protestantisch» weder erschöpfend noch auch in allem richtig ist, andererseits aber genügt sie, um uns deutlich zu machen, wie wir als Altkatholiken – vor diese innerökumenische Alternative gestellt – uns zu entscheiden haben: Unsere altkatholische Kirche gehört entschieden in die Reihe derjenigen Kirchen, die auf die *Horizontale*, die von den Aposteln her in die Gegenwart reicht, das allergrösste Gewicht legen, sie ist also auch im Sprachgebrauch der neueren Ökumene eindeutig eine «katholische» Kirche.

Aber damit ist nicht alles gesagt. Im Gegenteil, es gibt zwei sehr gewichtige Umstände, die es uns verbieten, uns restlos in dieses in Amsterdam aufgestellte Schema einreihen zu lassen. Einmal ist zu sagen: Unsere altkatholische Kirche hat das Wort «katholisch» nie, wie es in Amsterdam geschehen ist, jedenfalls nicht in erster Linie, im Sinne einer trennenden Abgrenzung gegen den Protestantismus verstanden, sondern immer positiv im Sinne eines Bekenntnisses zur Ganzheit der Kirche, die sie in der ungeteilten Kirche des 1. Jahrtausends verkörpert sah und in der es jene Unterscheidung zwischen «katholisch» und «protestantisch» noch gar nicht gab.

Zweitens aber – und das ist sachlich noch viel bedeutungsvoller – hat in unserer Kirche neben jener horizontalen die *vertikale* Linie, jene Senkrechte von oben, die für die spezifisch protestantische Grundhaltung charakteristisch ist, nie gefehlt. Im Gegenteil, bei aller Betonung der Kontinuität mit der alten Kirche hat es bei uns nie an Verständnis gefehlt dafür und fehlt es heute weniger denn je, dass das Wort der hl. Schrift die erste und entscheidende Autorität für das kirchliche Handeln sein muss und dass dieses stets neu zu ergreifende Wort der hl. Schrift allein in der *freien* Glaubensentscheidung (nicht des einzelnen allein, wohl aber der der Kirche, die darum selbst frei sein muss) entgegengenommen werden kann. Das haben jedenfalls gerade die Besten unserer Bewegung mit zunehmender Deutlichkeit erkannt, und wir meinen, dass wir – von da aus gesehen – unbeschadet des wahrhaft katholischen Charakters unserer Kirche, unbedenklich ja sagen dürfen zu den beiden Grundprinzipien der reformatorischen Kirchen, wie sie in der Amster-

damer Erklärung umschrieben worden sind, nämlich zum recht verstandenen Schriftprinzip, wie auch zum Satz von der Rechtfertigung aus dem Glauben oder aus Gnaden allein. «Gerechtfertigt um Christi willen durch unseren Glauben, nicht aber um unseres Glaubens willen.»

So treffen und überschneiden sich also in der altkatholischen Kirche, was ihr Grundanliegen betrifft, die horizontal-katholische und die vertikal-protestantische Linie und in eben dieser Überschneidung liegt das Wesen ihres christozentrischen Katholizismus begründet. Dieser christozentrische Katholizismus ermöglicht ihr die grundsätzliche Offenheit sowohl für die Grundintention der Reformationskirchen wie für die eines an der alten Kirche orientierten Katholizismus und er erlaubt es ihr auch, über jenen innerökumenischen Gegensatz hinausgehend, in freier und selbständiger Weise Stellung zu nehmen zum Protestantismus wie zum Römischen Katholizismus unserer Tage.

Dem *Protestantismus* gegenüber, sofern er sich dem reformatorischen Erbe noch verpflichtet weiss, werden wir betonen müssen: Katholisch sein heisst für uns nicht anti-protestantisch sein, jedenfalls nicht unter dem allgemeinen Gesichtspunkt der Lehre. Es gibt für uns nur *einen* wichtigen Differenzpunkt, der uns, aber auch die orthodoxe Kirche und die anglikanische Kirche bis auf den heutigen Tag grundsätzlich vom Protestantismus trennt, und das ist die Frage des *kirchlichen Amtes*. Nicht von ungefähr hat sich die Frage nach Ursprung und Sinn des kirchlichen Amtes, insbesondere des Bischofsamtes, und die damit zusammenhängende Frage der apostolischen Amtsnachfolge in der Ökumene immer wieder als das eigentliche Kreuz der Einigungsbemühungen erwiesen, als der kritische Punkt, an dem bis jetzt jede Wiedervereinigung des katholischen Flügels mit dem protestantischen gescheitert ist. Die Frage ist – kurz gesagt – die, ob das Amt als solches – zunächst ganz abgesehen von seiner Gliederung in die verschiedenen Amtsstufen des Bischofs, Priesters und Diakons, *nur* – wie der Protestantismus sagt – als wort- und geistgewirkt zu gelten hat, oder ob, wie der Katholizismus betont, das Amt von Christus durch die Apostel historisch gestiftet worden ist, ob mit andern Worten das kirchliche Amt nur auf Wort und Geist Christi oder auch auf den ausdrücklichen, stiftenden Willen Christi zurückzuführen ist, ob es in einem bloss vertikalen Geist-Zusammenhang, oder auch in einem horizontalen Stiftungszusammenhang mit Christus steht. Und unsere Frage

an den Protestantismus ist, ob er an diesem Punkt durch Überbetonung der Vertikalen nicht die Horizontale verlassen hat?

An der 3. Weltkirchenkonferenz für Glaube und Kirchenverfassung in Lund vom letzten Jahre hat man gerade über diese Frage wieder erneut und zum Teil unter neuen, nämlich unter *christologischen* Gesichtspunkten zu verhandeln begonnen. Die Zukunft wird zeigen, ob es den Bemühungen der «katholischen» und «protestantischen» Theologen der Ökumene gelingen wird, diesen letzten, allerdings sehr entscheidenden Differenzpunkt aus der Welt zu schaffen oder nicht.

Uns muss es vorläufig genügen, im Blick auf diesen entscheidenden katholisch-protestantischen Gegensatz zweierlei zu wissen: einmal das Umfassendere, das wir schon festgestellt haben, katholisch sein heisst für uns nicht anti-protestantisch sein, und dann das Besondere, dass unser «tiefster Unterschied» zum Protestantismus wesentlich im kirchlichen Amte begründet ist. Wir sollen wissen – und das kann auch jeder Laie verstehen – dass ein protestantischer Pfarrer, ein «verbi divini minister», ein Diener am göttlichen Wort, nun einmal etwas anderes ist als ein christkatholischer Presbyter-Priester, dass infolgedessen die Verkündigung des Wortes und die Verwaltung der Sakramente unseren evangelischen Brüdern faktisch etwas ganz anderes bedeutet als das uns bedeuten muss. Also nicht so sehr – wie man vielfach meint – das verschiedene äussere Gepräge des Gottesdienstes ist es, was uns trennt, als vielmehr die schlichte Tatsache, dass – vom kirchlichen Amt her gesehen – das kirchliche Handeln als Ganzes anders verstanden wird hier als dort.

Unser Verhältnis zur *römisch-katholischen Kirche* lässt sich nicht auf eine kurze Formel bringen. Ihr gegenüber können wir jedenfalls nicht mehr einfach sagen: katholisch sein heisst für uns anti-römisch sein! Das wäre ein gefährlich verkürzendes Schlagwort. Denn die römisch-katholische Kirche stellt sich uns als eine «complexio oppositorum» dar, als eine Verbindung von Gegensätzen, in welcher Wahres und Falsches, ursprünglicher, echter Katholizismus und – um mit dem nachmaligen römisch-katholischen Bischof Hefele zu sprechen – dessen «Zerrbild» ein unentwirrbares Ganzes bilden. Wir werden deshalb den römischen Katholizismus als dieses Ganze weder einfach bejahen noch verwerfen können, sondern wir müssen unterscheiden: Wir werden die *unvergänglichen katholischen Wahrheitswerte*, die er der Christenheit bis auf den

heutigen Tag erhalten hat, anerkennen, ernstnehmen und beherzigen, aber die eigentümliche *Verkehrung* dieser Wahrheitswerte, ihre fatale Verquickung mit geschichtlichen und sachlichen Irrtümern, die um so schwerer wiegen, als sie in unzähligen Definitionen durch das unfehlbare Lehramt der Kirche sanktioniert worden sind und, trotz besserer Erkenntnis der neueren römisch-katholischen Bibel- Geschichts- und Liturgiewissenschaft, *grundsätzlich nicht revidiert werden können*, zurückweisen und ablehnen müssen. Wir müssen es tun um der Wahrheit und um der wahren Katholizität der Kirche willen. Das gilt im besonderen vom vatikanischen Dogma von der Universalmacht und Unfehlbarkeit des Papstes, in welchem jene unselige Vermischung von Wahrheit und Irrtum nicht nur ihren Höhepunkt erreicht, sondern als Ganzes auch die höchste kirchenamtliche Sanktionierung empfangen hat. Mit diesem Dogma hat die römisch-katholische Kirche die biblische «Vertikale» verlassen zugunsten einer einseitigen und darum falschen Betonung der «Horizontalen», und sich dadurch in sich selbst eingeschlossen.

Unsere Haltung dem römischen Katholizismus gegenüber kann darum nur die sein: Um ihrer echten katholischen Wahrheitswerte willen muss die römisch-katholische Kirche Gegenstand unserer brüderlichen Anteilnahme, unseres warmen theologisch-kirchlichen Interesses und unserer unentwegten ökumenischen Hoffnung sein. Das ist das Grundlegende und Entscheidende für uns. Um der fatalen Verkehrung dieser Wahrheitswerte willen aber muss sie weiterhin Gegenstand unserer theologischen Kritik, und, wenn es sein muss, des Protestes unseres – wie unsere Väter sich ausdrückten – «katholischen Gewissens» sein.

Damit sind wir an den Punkt gelangt, wo wir nun abschliessend sagen können, welche Stellung unsere altkatholische Kirche als besondere «Konfession» der heutigen Ökumene, den anderen Konfessionen, insbesondere der römisch-katholischen und protestantischen Konfession gegenüber und endlich der Idee einer «zukünftigen Wiedervereinigung aller Christen und Kirchen» gegenüber, konkret einzunehmen hat. Wir tun das in Form von sieben Thesen, die sich als Schlussfolgerungen aus unseren Ausführungen unmittelbar ergeben.

IV. Schlussfolgerungen

A. Unser Verhältnis zur heutigen Ökumene

1. Wir stimmen dem allgemeinen Ziel der heutigen ökumenischen Bewegung zu, nämlich der Einheit der Kirche in der Gnadenfülle Christi «unseres Gottes und Heilandes» die Wege zu bereiten, und anerkennen darüber hinaus gerne, dass durch die neuere ökumenische Bewegung bei allen Mängeln, die ihr anhaften, unser eigener ökumenischer Wille vertieft worden ist im Sinne des Glaubens und der Hoffnung, dass der *lebendige Christus allein* die Einheit der Kirche uns schenken kann, dass diese Einheit alle Konfessionen des Erdenrundes umfassen muss und dass sie um der Rettung der Welt willen von uns gefordert ist.

2. Wir stellen mit Genugtuung fest: Die Mitgliedschaft im Ökumenischen Rat der Kirchen verlangt von uns in keiner Weise Abstriche an der Katholizität der Kirche, wie sie unsere Väter verstanden haben. Wir haben nichts preiszugeben von den Prinzipien, wie sie in den offiziellen Dokumenten unserer Kirche, in der Utrechter Erklärung von 1889, in unserer Verfassung, in den Synodebeschlüssen, im Katechismus und im Gebetbuch niedergelegt sind.

3. Bei aller Gewilltheit zur Mitarbeit im Ökumenischen Rat machen wir aber den Vorbehalt *der katholischen Ökumenizität* geltend, die uns nicht nur eine Möglichkeit unter anderen, sondern nach wie vor *die* Möglichkeit einer künftigen Wiedervereinigung ist. Dieser Vorbehalt bedeutet, dass unsere Theologen im Ökumenischen Rat der Kirchen und in allen seinen Organen, im Verein mit den orthodoxen und anglikanischen Kirchen, unentwegt für den Grundsatz eintreten, dass eine Wiedervereinigung nur möglich und wünschbar ist auf dem Boden der Lehre, der Verfassung und des Kultus der alten Kirche.

B. Unser Verhältnis zu den Konfessionen

4. In Übereinstimmung mit ihrem Prinzip der katholischen Ökumenizität ist unsere Kirche als besondere Konfession und sind ihre einzelnen Glieder, Laien und Geistliche, aufgerufen, allen Kirchen, insbesondere aber ihren römisch-katholischen und evangelischen Brüdern gegenüber, eine irenische Grundhaltung zu bewahren und durch Wort und Tat Zeugnis abzulegen von der *wahren Katholizität der Kirche.*

Durch das Wort: Wir dürfen uns nicht scheuen, uns des Wortes «katholisch» für unsere eigene Kirche bewusst und freudig zu bedienen. Denn es bezeichnet die Einheit und Ganzheit der Kirche, und in diesem Sinne haben – das sei nebenbei noch erwähnt – ursprünglich auch die Reformatoren das Wort «katholisch» für die evangelische Kirche in Anspruch genommen und die römisch-katholische Kirche konsequent als «papistisch» oder «römisch» bezeichnet. Erst in neuerer Zeit, seit der Aufklärung, wird der Ausdruck «katholisch» von den Protestanten im Sinne eines trennenden Kampfwortes gebraucht. Dadurch dürfen wir uns aber nicht beirren lassen, sondern sollen, zum ursprünglichen Sprachgebrauch zurückkehrend, römisch-katholisch sagen, wenn wir die Kirche Roms meinen, und im übrigen immer und überall geltend machen: der Name katholisch kommt der einen und ganzen Kirche zu, er ist ein Ehrenname, auf den jeder Christ ein Recht hat, der getauft ist und glaubt. «Christ ist unser Name, katholisch unser Beiname», sagt ein altes Väterwort. (Darum auch nennen wir uns in der Schweiz als Konfession christ-katholisch.)

Wichtiger als das Wort ist allerdings die Tat: Zeugnis ablegen von der wahren Katholizität der Kirche, das muss für unsere Gemeinden vor allem heissen, unaufhörlich darum beten und mit aller Hingabe sich dafür einsetzen, dass die Gnadenfülle Jesu Christi, der ganze Reichtum und die volle Wahrheit christlichen Glaubens und Lebens mehr und mehr unter uns Gestalt gewinnt, heisst alles tun, was in unseren schwachen Kräften liegt, dass der Geist Christi in seiner ganzen Lebensfülle, der «ganze Christus» Eingang findet in unsere Lehre, unsere Ämterordnung, unseren Kultus und durch sie in Familie und Öffentlichkeit, heisst: das, was wir haben, nicht abbauen, sondern ausbauen und vertiefen, heisst uns konzentrieren auf das eine, das not tut, damit der lebendige Christus wirklich der Herr unserer Kirche sei.

5. Erst der entschlossene und klare Wille zur christozentrischen Katholizität unserer eigenen Kirche gibt uns die innere Berechtigung und auch das richtige Mass zur «konfessionellen» Abgrenzung gegen die römisch-katholische und die protestantische Kirche. Beide schliessen wir in unser Gebet und in unsere theologische Arbeit um die Einheit der Kirche ein, wenn auch die erstere durch ihre Überspitzung des kirchlichen Amtes im unfehlbaren Papsttum und die letztere durch ihre Unterschätzung des Amtes die wahre Katholizität an einem entscheidenden Punkt preisgegeben haben und wir

eben deshalb weiter von ihnen getrennt bleiben müssen. Wir sind aber bereit, wie das in der «Una-Sancta-Bewegung» an vielen Orten bereits geschieht, mit unseren römisch-katholischen Brüdern jederzeit ins Glaubensgespräch zu treten und erst recht natürlich mit unseren evangelischen Brüdern. Mit ihnen werden wir überdies im Rahmen, der durch die neuere Ökumene vorläufig abgesteckt ist, auch praktisch zusammenzuarbeiten und, wenn sich das aus den Umständen in natürlicher Weise ergibt, im selben Rahmen zusammen mit ihnen sogenannte ökumenische Gottesdienste feiern können.

C. Die zukünftige Wiedervereinigung der Kirchen

6. Die Aussichten auf eine Wiedervereinigung *aller* christlichen Kirchen sind – menschlich gesprochen – beim heutigen Stand der Dinge nicht sehr gross. Insbesondere sind sie der römisch-katholischen Kirche gegenüber – streng genommen aber erst seit dem Vatikanum – äusserst gering. Fast ebenso schwierig wird eine Verständigung mit dem linken Flügel des europäischen und vor allem des amerikanischen Protestantismus sein. Anders verhält es sich mit den Kirchen, die mehr in der Mitte stehen, doch wird auch für sie der Weg der Verständigung noch ein langer und schwieriger sein.

Grundsätzlich wird im Blick auf eine zukünftige Wiedervereinigung der christlichen Kirchen gelten müssen: In Anbetracht der Tatsache, dass die kirchliche Zerrissenheit unserer Christenheit zurückzuführen ist auf menschliche Willkür, Machtgier und Sünde, andererseits aber in sehr wichtigen *Glaubens*unterschieden ihre Wurzel hat, ist ein völliger organisatorischer Zusammenschluss der Konfessionen zu einer uniformen, gleichgeschalteten Einheitskirche weder möglich noch auch wünschbar. Auch in einer wiedervereinigten Kirche der Zukunft werden unsere heutigen Konfessionen, weit entfernt davon nur provisorischen, vorläufigen Charakter zu haben, weiterhin – wenn auch vielleicht in neuer Gestalt – ihre besondere Mission und Aufgabe zu erfüllen haben. Das aber bedeutet: Die Einheit, die wir im Gehorsam gegen den Einen Herrn der Kirche erstreben, kann für uns niemals eine absorptiv-unionistische, sondern nur eine föderativ-körperschaftliche sein, in der jede einzelne Konfession in ökumenischer Aufgeschlossenheit ihre Selbständigkeit wahrt und im Austausch mit anderen ihr besonderes Glaubensgut zur Geltung bringen kann – unter der einen Voraus-

setzung allerdings, dass sie sich in den wesentlichen Stücken, in Lehre, Verfassung und Kultus, als eine Herde dem Einen Hirten unterzuordnen gewillt sind.

7. Die letzte unserer Schlussfolgerungen, die sich daraus für unsere altkatholische Kirche und ihre Mitglieder ergibt, ist die: bleibe deiner Kirche treu! Nimm lehrend und hörend, betend und handelnd lebendigen Anteil an der Verkündigung, der Ämterordnung und dem Gottesdienst deiner Kirche, arbeite mit an der Vertiefung und Intensivierung ihres Glaubens und ihres Lebens. Denn in dem Masse, als du Wesen und Aufgabe deiner eigenen altkatholischen Kirche erfüllst, dienst du auch der Einheit der Kirche in Jesus Christus.

Olten *Urs Küry*

Benützte Literatur

Bischof *E. Herzog:* Gemeinschaft mit der anglo-amerikanischen Kirche. Bern 1881.

— *E. Herzog:* Der religiöse Standpunkt der christkatholischen Kirche. Internationale Kirchliche Zeitschrift. 1919, IV.

Oliver Tomkins: Um die Einheit der Kirche. München 1951.

W. A. Visser't Hooft: Die Bedeutung des Ökumenischen Rates der Kirchen. Im 1. Band «Die Unordnung der Welt und Gottes Heilsplan». Zürich 1948.